

nisterposten zurückzutreten, derselbe Herr Lakker macht dem Reichskanzler jetzt bittere Opposition und sucht seine Partei möglichst tief mit in dieselbe hineinzuziehen. Fast wäre es ob dieser Dinge schon zum offenen Bruch in der nationalliberalen Fraction des Reichstags gekommen. Vorkünftig hat man denselben noch wieder verkleistert. Lange wird es aber vermuthlich nicht mehr vorhalten.

Sächsische Nachrichten.

— Chemnitz, 6. April. Der ehemalige Director des hiesigen Stadttheaters, R. F. Haberstroh, ist wegen der ihm zur Last gelegten Vergehen gegen die Sittlichkeit vom Schöffengericht zu 5 Jahren Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf weitere 5 Jahre verurtheilt worden.

— Aus Zwickau berichtet das „Wochenbl.“ unterm 6. April: Nach einer langen Reihe von Jahren ist, wie uns mitgetheilt wurde, auch die hiesige Stadtgemeinde wieder einmal von dem Geschehe betroffen worden, durch einen ungetreuen Beamten geschädigt zu werden. N., ein seit fast 20 Jahren im städtischen Dienste stehender Expeditionsbeamter, dem die Verwaltung der Serviscasse als Billeteur seit 13 Jahren anvertraut war, hat im vorigen Jahre, oder, nach seiner Angabe, noch früher die Summe von 6000 Mark geständigermassen auf ein Mal aus jener Casse unterschlagen und diese Unredlichkeit durch falsche Einträge in seine Journale zu verbergen gewußt. Jetzt, wo er die Rechnung auf das vorige Jahr ablegen und überdies eine größere Zahlung aus jener Casse an die Stadtcasse leisten sollte, war die Unterschlagung nicht länger zu verdecken. N.'s Rechnungen auf frühere Jahre waren stets in musterhafter Ordnung befunden worden, sowie ihm auch das Zeugnis eines geschäftsgewandten Beamten nie zu versagen war. N. hat zwar von der unterschlagenen Summe etwa 170 Mark der Serviscasse zurückgestellt, auch wird ein Betrag von 1200 Mark durch die von ihm bestellte Caution gedeckt werden, dahingegen ist zu bezweifeln, ob für den Betrag von 4630 Mark Deckung wird erlangt werden. Vorgestern ist, wie man uns ferner mittheilt, N. polizeilich verhaftet und heute an die Königl. Staatsanwaltschaft abgeliefert worden.

— Rößschkau, 5. April. Bei der am 28. vor. M. hier stattgehabten Stadtverordneten-Ergänzungswahlen sind drei Socialdemokraten gewählt worden.

— Die auch in diesem Jahre stattfindende Einziehung der Reservisten und Landwehrlente zu den Uebungen des Beurtheilungsstandes läßt es, zumal bei der jetzt herrschenden allgemeinen Geschäftshockung und Verdienstlosigkeit vieler Handwerker und Arbeiter, gerechtfertigt erscheinen, wenn die Betreffenden auf diejenigen gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam gemacht werden, welche bezüglich der Unterstützung hilfbedürftiger Familien von zu den Uebungen des Beurtheilungsstandes einberufenen Familienvätern gelten. Nach der Kriegsministerialverordnung vom 4. Juni 1868, verbunden mit dem Gesetz vom 24. Dezember 1876 sollen den bedürftigen Ehefrauen und Kindern der zum Dienst einberufenen Reservisten und Landwehrmänner Unterstützungen, und zwar den Ehefrauen monatlich 4 Mark, in der Zeit vom 1. November bis 1. April aber monatlich 6 Mark, sowie für jedes Kind unter 14 Jahren monatlich 1½ Mark aus Staatsmitteln gewährt werden. Nach § 141 der Verordnung vom 24. Dezember 1866 haben die Familien der verheiratheten Reservisten und Landwehrmänner, unter Beifügung der Frau-beziehentlich Tauffcheine und Bescheinigung ihrer Dürftigkeit mit genauer Angabe der Namen, des Alters und des Wohnortes der Frau und der Kinder, sowie des Namens der Truppe und des Grades des Mannes zu Auswirkung der gesetzlichen Unterstützung bei der Ortsobrigkeit sich schriftlich anzumelden und zugleich die Person zu bezeichnen, an welche sie die Unterstützung ausbezahlt wünschen. In der Regel gilt die Frau als dazu legitimirt. Die Gemeindevorstände u. haben diese Unterstützungen nach Vorlegung der Unterstützungsbücher verlagsweise gegen Quittung zu bezahlen. Im Uebrigen liegt die Unterstützung von Familien der Landwehrmänner und Reservisten den Bezirksverbänden ob. Ansprüche darauf sind sofort nach geschehener Einberufung unter Beifügung der oben erwähnten Nachweise an den Stadtrath bez. Gemeindevorstand zur Weiterbeförderung abzugeben.

Politische Gegensätze.

Ein Zeitbild aus der Geschichte der letzten Jahrzehnte Deutschlands von Karl v. Kessel.

(Fortsetzung.)

„Sie haben mir vielen Kummer bereitet,“ bemerkte dieser, „und an die Rheinreise werde ich Zeit meines Lebens denken. Doch jetzt handelt es sich darum, daß Sie so schnell wie möglich fortkommen. Sehen Sie, dort an der Landspitze hält ein Wagen, in welchem Sie Wäsche und Kleider finden werden, hier haben Sie Geld, einen falschen Bart und eine Perücke, und nun fahren Sie zu, was die Pferde laufen können und suchen Sie die Grenze zu erreichen.“

In diesem Augenblick stieß der Kacker an's Land. „Fort! fort!“ rief Petermann, als der Student noch verschiedene Fragen an ihn richten wollte, und drängte denselben fast gewaltsam in das bereit stehende Fuhrwerk.

„So lohne es Ihnen Gott,“ rief der Gerettete, und grüßte Sie den Doctor. Wenn einst bessere Zeiten kommen . . .“

Die letzten Worte verhallen bereits in der Ferne. Der Künstler hatte dem Kutscher einen Wink gegeben und dieser trieb nun die Pferde

an, so daß im nächsten Augenblick der dicke Fetz hinter dem Abhange eines Berges verschwunden war.

„Meine Aufgabe ist gelöst,“ sagte unser Bekannter, „jetzt kann ich die Heimreise antreten. Aber mein Herz ist so schwer und es kommt mir so vor, als wenn mich auch dort nichts Gutes erwartete.“

Mit gesenktem Blick kehrte er nach der Stadt zurück. In kurzer Zeit waren seine Sachen gepackt und schon eine Stunde nachher setzte er mit Extrapost seine Reise fort.

Nach drei oder vier Tagen stand er an Sanders Wohnung. „Alles still wie das Grab,“ murmelte er, nachdem er an der Glocke gezogen hatte. — Niemand kommt, wie sonst, mich freundlich zu empfangen; es schürt mir die Brust zusammen und ich habe fast nicht den Muth über die Schwelle zu schreiten. —

Endlich erschien eine Magd. „Wo ist der Doctor?“ fragte er.

„Das Fräulein befindet sich im Wohnzimmer.“ —

„Das Fräulein?“ — Und Petermann eilte, irgend ein Unglück ahnend, über den Flur und trat hastig in das ihm wohlbekannte Gemach. — Amalie saß am Fenster. Als sie den bewährten Freund erblickte, stieß sie einen Ruf der Freude aus und eilte auf ihn zu. Dann blieb sie plötzlich stehen, senkte den Kopf und ihre Augen füllten sich mit Thränen. —

„Um Gotteswillen, was ist Ihnen?“ rief der Künstler. „Wo ist Ihr Bruder?“ —

„Verhaftet!“ stöhnte Amalie, — „schon seit vier Wochen verhaftet!“ —

„Und Herr von Steinau?“ —

„Ich glaube es geht im schlecht.“ —

„Und Hedwig?“ —

„Sie ist wieder bei ihrem Vater.“ —

„Und der Referendar?“ —

„Er ist jetzt Assessor geworden. Beide haben sich in unserem Unglück treu und fest als unveränderte Freunde gezeigt.“ —

„Das ist doch wenigstens ein Trost,“ murmelte Petermann, „aber daran habe ich auch nie gezweifelt. Nun, bei allem Unglück ist es mir lieb, daß ich wieder hier bin,“ fuhr er fort, „zu thun werde ich wohl genug bekommen und ich sehe wohl, ich habe keine Zeit zu verlieren, um mich auch darüber zu unterrichten, wie es drüben im Schlosse steht.“ —

Er nahm Hut und Stock, drückte der Schwester des Doctors bewegt die Hand, versprach morgen wieder zu kommen und eilte mit seiner bekannten Beweglichkeit auf dem kürzesten Wege nach dem Herrenhause.

Vier Wochen später sah Herr von Steinau eines Tages in seinem Arbeitszimmer an einem mit Papieren bedeckten Tisch, mit deren Durchsicht er eifrig beschäftigt war, während er gleichzeitig von Zeit zu Zeit Zahlen zusammenstellte und bemüht zu sein schien eine Bilanz zu ziehen. Auf seinem Gesicht sprachen sich Gram und Sorgen aus, seine Bänge waren in kurzer Zeit bedeutend gealtert, sein Wesen befandete Zerstreutheit und eine Unruhe, welche auf einen dem Druck der Leiden erliegenden Seelenzustand hindeutete.

„Es ist umsonst,“ rief er, „so sehr ich auch bemüht bin, die wenigen Hilfsquellen, welche mir noch zu Gebote stehen, in Anrechnung zu bringen. Es ändert nichts in der Sache, ich bin ruiniert und in der Hand dieses Liebmanns liegt es, mich von meinem Eigenthum zu vertreiben und mich zum armen mittellosen Mann zu machen.“

Der Baron stützte den Kopf in die Hand und ein schwerer Seufzer entschlüpfte seiner Brust. „Bitter ist es,“ fuhr er fort, „in meinem Alter das Haus seiner Väter verlassen zu müssen, aber ich sehe keinen Ausweg, dieser Mensch hat ein so festes Netz um mich gezogen, daß ich es bei aller Anstrengung nicht mehr zu zerreißen vermag und meine Kinder, — o meine armen Kinder, sie werden die Schuld davon tragen müssen, daß ich mich diesem Bucherer in die Arme geworfen habe!“

Der Baron war eben bei dieser für einen Vater gewiß schmerzlichen Betrachtung angelangt, als eine mit zwei eleganten Schimmeln bespannte Halbchaise in den Hof einbog.

„Da ist er!“ rief Herr von Steinau, indem er mit dem Ausdruck unverkennbaren Abscheus einen Blick auf den Mann warf, welcher eben aus dem Wagen sprang, „nun, was er will das weiß ich, er wird mir die Wechsel präsentiren und Zahlung fordern.“

In diesem Augenblick wurde der Kopf Hedwigs sichtbar und mit trauriger, gesenkter Stimme sagte sie:

„Liebmann steht draußen und wünscht Dich zu sprechen, lieber Vater.“

„Laß ihn eintreten,“ entgegnete dieser, „ausweichen kann ich ihn ja doch nicht und einmal muß es endlich zum Ende kommen.“

Hedwig zog sich zurück und eine Minute darauf stand der Bucherer vor dem Gütsherrn.

Er verbeugte sich sehr höflich, ja fast unterthänig und fragte im einschmeichelnden Tone: „Wie befinden sich der Herr Baron?“

„Sie kommen um unsere Geschäfte zu ordnen,“ sagte der Letztere, ohne auf diese Frage zu antworten.

„Ja, wenn es Ihnen gefällig wäre, ich brauche mein Geld.“

„Geld habe ich in diesem Augenblicke nicht,“ entgegnete Herr von Steinau, „Sie wissen in wessen Tasche es geflossen ist.“

„Ich bedauere,“ antwortete Liebmann kalt, die Achseln zuckend, „ich bin Geschäftsmann und muß meine Kapitalien flüssig halten, Sie werden daher schon Rath schaffen müssen.“ —

„Und wenn ich es nicht vermag?“